

# I

## Was zu tun ist

---

Die Welt ist aus den Angeln gehoben. Klarheit, Ordnung und Sicherheit scheinen verloren, zukünftige Entwicklungen offener denn je zu sein. Die Spannungen, denen sich das menschliche Miteinander ausgesetzt sieht, nehmen sich demgemäß gewaltig aus. Vor kurzem noch kaum für möglich gehaltene technisch-medizinische Errungenschaften, ein prinzipiell fortwährendes Wirtschaftswachstum, ein ebenso weitreichender wie vielgestaltiger Prozess der Medialisierung und die überall spürbaren Auswirkungen einer grundsätzlich nicht zu steuernden Globalisierung verändern das Leben in nie gedachter Weise. Die Bevölkerungszahlen explodieren ebenso wie die Wissensbestände, das Verkehrswesen und die Kommunikationsmöglichkeiten erleben eine Revolution. Eine gewaltige Beschleunigungswelle breitet sich aus. Raum- und Zeitwahrnehmung denaturalisieren, exponentiell prägen sich vernetzte Wirklichkeiten aus. Leistungs- und Effizienzdenken obwalten, der Mensch wird in zunehmendem Maße nach seiner Marktverfügbarkeit bewertet. Zugleich werden Überforderungen häufiger (kommuniziert), und psychische Krankheiten bilden ein Massenphänomen. Die Produktivität der Wirtschaft wächst ebenso rasant wie das Pro-Kopf-Einkommen. Die Ernährungslage ist so gut, das Wohlstandsniveau so hoch wie nie. Fleisch-, Alkohol- und Kaffeeverbrauch vervielfachen sich ebenso wie das Mietniveau. Die Umweltbelastungen werden immer offensichtlicher und zugleich leben mehr Menschen denn je „dank der gewaltigen Fortschritte der Wissenschaft und Technik, der Erfindungen und Entdeckungen und des ungeheuren Aufschwungs der Industrie und des Handels, den sie im Gefolge gehabt haben“, in auskömmlichen Verhältnissen. „Die Menge und Mannigfaltigkeit der Kulturgüter und Kulturgenüsse ist auf eine Höhe gebracht worden, von der man sich in früheren Jahrhunderten nichts träumen ließ.“<sup>1</sup> Die Lebenserwartung steigt als Folge deutlich und kontinuierlich. Zugleich sind große regionale, soziale und geschlechtsbezogene Unterschiede zu bedenken; in nie gekanntem Ausmaß gibt es Armut und Minderprivilegiertheit. Die öffentlichen Ausgaben, vor allem für Wohlfahrtsangelegenheiten, erreichen genauso Rekordstände wie die zu großen

1 Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Die Darlehenskassen-Vereine, 8. Aufl., Neuwied 1966, S. 13.

Teilen armutsbedingte Massenmigration. Technisierung und neue Medien lassen den aufklärerischen Freiheitsgeist sich Bahn brechen und verschaffen dem Glauben an Selbstbestimmung immer mehr Durchschlagskraft. Freiheit von Bevormundung – auf politischer, wirtschaftlicher und persönlicher Ebene – ist das Gebot der Stunde. Mehr Menschen als je zuvor haben den Mut und die Möglichkeiten, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, Überkommenes in Frage zu stellen und Individualität zu leben. Deswegen floriert Fortschrittsoptimismus, ebenso wie Zukunftsangst grassiert. So groß die Hoffnungen auf weitere qualitative Verbesserungen von Konsumgütern, von Wohlstand und Mobilität ausfallen, so eklatant sind die Sorgen wegen der zunehmenden Überforderung natürlicher Lebensgrundlagen sowie der abnehmenden Bedeutung traditioneller Institutionen, Rollenbilder und Lebensweisen. Die einen huldigen dem Zeitgeist, die anderen sehen ihn „auf falscher Fährte“ und wollen ihm „eine andere Richtung geben“.<sup>2</sup> Das Reden von der Krise erlebt Hochkonjunktur, Modernisierungssängste verbinden sich mit Xenophobie, Rassismus und Antisemitismus. Der Nationalismus ist der politische Stempel der Zeit. Er ist modern und antimodern, nährt Gewalt, Revolten und Kriege und veranlasst seine Gegner und Unterstützer zu verschärften Kontroll-, Zensur- und Repressionsmaßnahmen.

In besonderer Weise ambivalent gestaltet sich die Wahrnehmung der Wirtschaftsordnung, in deren Zentrum mehr denn je der freie Markt, d. h. das individuelle Vorteilsstreben, steht: Dem reüssierenden Gedanken der Effektivität steht die Aussonderung der Arbeitsunfähigen gegenüber. Einerseits erobert sich das Prinzip des Freihandels eine beherrschende Stellung, andererseits gibt es hartnäckige Bestrebungen, dieses zu revidieren. Der unaufhaltsame Siegeszug des Kapitalismus lässt in allen Lebensbereichen materialistisches Denken herrschen. Das Anspruchsdenken ist enorm, der Konsumgeist regiert, Gier und Dekadenz sind weit verbreitet, so dass „weithin eine wilde Jagd nach Mehrerwerb und Mehrbesitz“ herrscht.<sup>3</sup> Allerdings blüht auch der Unmut über solche Entwicklungen. Fortwährend wird die wachsende Schere zwischen Arm und Reich moniert:

Muß es nicht das Gefühl jedes denkenden Menschen verletzen, wenn er die colossalen Reichtümer betrachtet, die unser industrielles Zeitalter zu schaffen im Stande war, und zugleich sieht, daß gerade Diejenigen, durch deren angestrengte Arbeit alle diese Schätze hervorgezaubert werden, den allergeringsten Genuß davon erhalten? Ist es nicht empörend, wenn man diese fleißig thätige, stets vorwärtsstrebende Gesellschaft sieht und dabei eine nie geahnte Ansammlung von Reichthümern in den Händen einiger Weniger bemerkt.<sup>4</sup>

2 Raiffeisen, Darlehenskassen-Vereine, 8. Aufl., S. 13.

3 Ebenda.

4 Eduard Pfeiffer, Ueber Genossenschaftswesen. Was ist der Arbeiterstand in der heutigen Gesellschaft? Und was kann er werden?, Leipzig 1863, S. 6.

Immer mehr Menschen fühlen sich allein gelassen und haben Angst vor der Zukunft. Sie beklagen unzureichenden Schutz ob der wirtschaftlichen Verhältnisse und sind sich sicher: „Je mehr die volkswirtschaftliche Entwicklung unserer Staaten vorwärtsschreitet, je vollständiger und je energischer die Quellen unseres Daseins ausgebeutet werden, desto greller treten die fundamentalen Missstände unserer socialen Einrichtungen in die Augen.“<sup>5</sup> Insbesondere die große Macht des Geldes ist vielen ein Dorn im Auge:

Man kann wohl sagen, daß das Sprichwort: ‚Geld regiert die Welt‘ sich in der heutigen Zeit auf das glänzendste bewahrheitet. Neben den politischen Mächten bilden sich weltregierende Geldmächte, welche sich unermessliche Schätze sammeln und deshalb einen unbegrenzten Einfluß ausüben. Dieser Einfluß ist es, welcher [...] nicht allein das gute Bestehen der Gesellschaft, sondern auch der Staaten [...] bedroht.<sup>6</sup>

Ärger und Wut über die Modernisierung sind dementsprechend erheblich, bisweilen gewalttätig, die Versuche, den Kapitalismus einzudämmen, Legion.

Wie im digitalen Zeitalter verwandelte sich auch im 19. Jahrhundert die Welt, die Ähnlichkeiten zu den Herausforderungen der Gegenwart springen ins Auge. Angesichts dessen erscheint eine Geschichte der modernen Genossenschaftsidee, die ebenso Produkt wie Motor dieses Wandels war, umso dringender. Ihr Erfolgsweg ins 21. Jahrhundert mutet mithin beeindruckend an. Da sind zunächst die Zahlen: Als Otto von Bismarck im Jahre 1862 preußischer Ministerpräsident wurde, gab es auf deutschem Boden etwa 500 Genossenschaften. In Europa waren es einige tausend, die meisten davon in Großbritannien.<sup>7</sup> Im Jahre 1927 vereinten etwa 52.000 Genossenschaften rund zehn Millionen Deutsche. Kurz darauf zählte der *Internationale Genossenschaftsbund* (IGB) erstmals über 100.000 Mitglieder, wobei diesem viele landwirtschaftliche und gewerbliche Genossenschaftsorganisationen Europas gar nicht angehörten.<sup>8</sup> Im Jahr 2018 waren weltweit über eine Milliarde Menschen in einer Genossenschaft zusammengeschlossen. In der Europäischen Union existierten etwa 300.000 Genossenschaften mit über 140 Millionen Mitgliedern. In Deutschland besaß statistisch jeder 16. Bürger eine Aktie, aber jeder vierte war Genossenschaftsmitglied; die deutschen Genossenschaften boten über 700.000 Menschen einen Arbeitsplatz. In Indien gehörten etwa 239 Millionen Menschen einer Genossenschaft an, in den USA war ein Viertel der Bevölkerung Genossenschaftsmitglied, in Japan eine von drei Familien. In Dänemark hielten Konsumgenossenschaften über ein Drittel des Marktes, in Kuwait

5 Pfeiffer, Ueber Genossenschaftswesen, S. 6.

6 Raiffeisen, Darlehenskassen-Vereine, 8. Aufl., S. 109.

7 Eduard Pfeiffer, Die Consumvereine, ihr Wesen und Wirken. Nebst einer praktischen Anleitung zu deren Gründung und Einrichtung, Stuttgart 1865, S. 2.

8 Erwin Hasselmann, Die Rochdaler Grundsätze im Wandel der Zeit, Frankfurt am Main 1968, S. 25.

lag der Anteil bei knapp 80 Prozent. In Japan waren neun von zehn Landwirten in einer Genossenschaft organisiert. Kaffeegenossenschaften vermarkteten etwa 34 Prozent des kolumbianischen Kaffees. In Brasilien zeichneten Genossenschaften für 72 Prozent der nationalen Weizen-, 43 Prozent der Soja-, 39 Prozent der Milch- und 38 Prozent der Baumwollproduktion verantwortlich. Genossenschaften schufen weltweit mehr als 100 Millionen Arbeitsplätze, ein Fünftel mehr als multinationale Großunternehmen.<sup>9</sup> Schon 2016 war die Genossenschaftsidee in die Liste des „Immateriellen Weltkulturerbes“ der UNESCO aufgenommen worden.

Jenseits der Zahlen fällt die enorme Anschlussfähigkeit des Genossenschaftsgedankens auf. Er scheint überall Anhänger zu finden, wurde von Herrschenden vereinbart und gleichwohl immer wieder als Korrektiv gesellschaftlicher Missstände angeführt. Schauen wir nur auf Deutschland nach 1933: Im „Dritten Reich“ galt es geradezu als „das größte geschichtliche Verdienst des Führers und Reichskanzlers“, dass er die „unserem Volke innerlich verhaftete Gefolgschaftsidee durch die nationalsozialistische Bewegung in die Tat, in die Wirklichkeit umsetzte“.<sup>10</sup> Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschienen die Männer um den Volksbankgründer Hermann Schulze-Delitzsch – so betonte es etwa Theodor Heuss – dessen ungeachtet als die ideale Verkörperung eines Bürgertums, das der nationalsozialistischen Gewalt- und Vernichtungsideologie entgegenstand und von „Kraft, Mut, Selbstlosigkeit, Gemeinsinn, Weltoffenheit“ getragen war.<sup>11</sup> Kaum anders begründete eine Schrift aus dem Jahre 1952 die Auseinandersetzung mit dem frühen Genossenschaftstheoretiker Viktor Aimé Huber, der u. a. die Idee der Wohnungsbaugenossenschaft maßgeblich auf deutschem Boden verbreitet hatte: Huber bilde einen Kontrapunkt zum „chaotische[n] Gesicht“ der Gegenwart. Während „die vernichtenden Fluten zweier Weltkriege [...] vieles begraben“ hätten, „was den Menschen einst groß und herrlich dünkte“, repräsentiere Huber eine mit dem Herzen denkende Person, die „das Glück seines Daseins im Glück seiner Mitmenschen sah.“<sup>12</sup> In den 1950er-Jahren, als das deutsche „Wirtschaftswunder“ auf breiter Front Wirkung entfaltete, wurde gerne die soziale Ausgleichsfunktion der Genossenschaften hochgehalten. Demzufolge waren die Genossenschaften bedeutend – erstens als konkretes Hilfsinstrument für Kriegsversehrte, Flüchtlinge und Vertriebene, zweitens „als Preiskorrektiv und vor allem als Wettbewerbsstabilisator“ in einer von großen Konzernen geprägten Marktwirtschaft sowie drittens als Orientierung in einer mehr denn je durch innere Spannungen gekennzeichneten Gesellschaft.<sup>13</sup> Darüber hinaus diente etwa die Erinnerung an Eduard Pfeiffer – „die erste große geistige

9 <https://www.genossenschaften.de/genossenschaften-weltweit> [01.07.2018].

10 Der Führer, in: Deutsche Landwirtschaftliche Genossenschafts-Zeitung 8 (1939).

11 Theodor Heuss, Schulze-Delitzsch. Leistung und Vermächtnis, Tübingen 1956, S. 36.

12 Helmut Faust, Viktor Aimé Huber, Ein Bahnbrecher der Genossenschaftsidee, Hamburg 1952, S. 7.

13 Hans Jürgen Seraphim, Die geistigen Grundlagen der Konsumgenossenschaften von Heute, Hamburg 1957, S. 10 f. u. 17.

Führerpersönlichkeit in der deutschen Konsumgenossenschaftsgeschichte<sup>14</sup> – dazu, eine verstärkte Demokratisierung der Wirtschaft einzufordern:

Die Konsumgenossenschaft hat sich als ein gangbarer Weg zur demokratischen Mitbestimmung und Gleichberechtigung in der Wirtschaft für den Verbraucher erwiesen. Aber es ist bisher nur eine Elite der Verbraucherschaft, die sich aktiv aufbauend für eine verbrauchereigene Wirtschaft einsetzt. Es kommt jetzt darauf an, breite Verbraucherschichten aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken und ihnen bewußt zu machen, was der Verbraucher in der Wirtschaft bedeuten kann, wenn er nur will.<sup>15</sup>

Systemgrenzen scheint die Genossenschaftsidee nicht zu kennen. So war in Ostdeutschland die Demokratisierung der Wirtschaft scheinbare Realität und der herrschende Sozialismus betrachtete die Genossenschaft als eine seiner wesentlichen Stützen. Als etwa Walter Ulbricht 1960 in einer Regierungserklärung den „Sieg der Genossenschaftsbewegung“ verkündete, machte er deutlich:

Tausende Bauern, die in der Vergangenheit die Widersprüche zwischen ihrem Leben als Einzelbauern und den gesellschaftlichen Interessen spürten und sich deshalb nicht aktiv am gesellschaftlichen Aufbau beteiligten, werden jetzt, nachdem die Widersprüche gelöst sind, zu bewussten Bauern des Sozialismus.<sup>16</sup>

In Westdeutschland teilten zumal seit Ende der 1960er-Jahre nicht wenige den Traum von der besseren, weil antikapitalistischen Gesellschaft, die mit Hilfe der Genossenschaften geschaffen werden sollte. Viele Menschen verbanden ihr Engagement wider autoritäre Strukturen und Konsumideologie mit gemeinwirtschaftlichen, um die Genossenschaft kreisenden Utopien. Zugleich waren die Genossenschaften aber auch eng mit marktwirtschaftlichen und antikommunistischen Überzeugungen verbunden. Friedrich Wilhelm Raiffeisen etwa, dessen Modell der ländlichen Kreditgenossenschaft weltweit adaptiert wurde, firmierte in Teilen von Wirtschaft und Politik als Musterbeispiel des Verantwortungsethikers: Sein realitätsbezogener Pragmatismus stelle das wesentlich erfolgreichere Gegenbild zur unheilbringenden „Heils- und Erlösungsmagie“ des Kommunismus dar. Er stehe für Leitprinzipien wie (Selbst-)Verantwortung, Freiheit, Wettbewerb und Demokratie und könne daher als ein wichtiger Vorkämpfer der sozialen Marktwirtschaft angesehen werden.<sup>17</sup>

Nach dem (vorläufigen) Ende des Ost-West-Konflikts änderte sich an der Diversität der Genossenschaftsdeutungen kaum etwas. Noch am Beginn des 21. Jahrhunderts

14 Erwin Hasselmann, Eduard Pfeiffer und seine Bedeutung für die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung, Hamburg 1954, S. 5.

15 Ebenda, S. 13.

16 Walter Ulbricht 1960, zit. nach [http://www.deutschlandfunkkultur.de/vor-50-jahren-ulbrichts-offensive.984.de.html?dram:article\\_id=153428](http://www.deutschlandfunkkultur.de/vor-50-jahren-ulbrichts-offensive.984.de.html?dram:article_id=153428) [01.07.2018].

17 Geleitwort Helmholt Schneider, in: Walter Koch, Der Genossenschaftsgedanke F. W. Raiffeisens, Paderborn/Würzburg 1991, S. 7–10.

sollen die Genossenschaften für die einen die moderne (Industrie-)Gesellschaft retten<sup>18</sup> und für die anderen deren Ende exekutieren. Gerade jüngere Darstellungen sehen Genossenschaftspioniere wie Wilhelm Haas, der als „Heros der genossenschaftlichen Arbeit“<sup>19</sup> gilt und u. a. für die Entstehung des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften verantwortlich zeichnete, bevorzugt als Antipoden eines „unseligen Systems, [...] in dem Rendite alles, Menschlichkeit und Nachhaltigkeit nichts zählen.“<sup>20</sup> Populäre Darstellungen zu Genossenschaftsbanken beschreiben eine von „Börsencrashes und Spekulationsblasen, Staatspleiten und Finanzkrisen, Hedgefonds und Karawanenkapitalismus“ gekennzeichnete Welt der Unordnung, in der das System der Volks- und Raiffeisenbanken augenscheinlich eine Art Leuchtturm bildet. Sie seien „ein glänzendes Beispiel dafür, wie Geld im Sinne der Allgemeinheit zum Guten der Menschen eingesetzt werden kann.“<sup>21</sup> Die steigenden Geschäftskurven der Volks- und Raiffeisenbanken nach Ausbruch der Finanzkrise im Jahre 2009 dienen in diesem Zusammenhang als schlagendes Argument. Die Genossenschaft korrigiert vermeintlich die Fehlentwicklungen des Kapitalismus, und ausgewiesene Kenner ihrer Geschichte überschreiben ihre Biografien demgemäß mit sprechenden Titeln wie „ein Mann bezwingt die Not“<sup>22</sup> oder „Bankier der Barmherzigkeit“<sup>23</sup>. Raiffeisen wird z. B. gefeiert als „ein große[r], eigenwillige[r] und gütige[r] Mann, der sich wie ein Denkmal der Integrität über die Wirren einer brutalen, nur auf den Profit bedachten Weltwirtschaft erhob“.<sup>24</sup> Die politischen Kontexte der Deutungen sind dabei wiederum durchaus verschieden. Bundespräsident Christian Wulf beispielsweise stellte in einer Rede zum Internationalen Jahr der Genossenschaften im Jahr 2012 heraus, dass „ein moderner Staat [...] ohne die Eigeninitiative von Bürgern und Unternehmern nicht existieren“ könne.<sup>25</sup> Anlässlich des Raiffeisen-Jahres 2018 – es galt an seinen 200. Geburtstag zu erinnern – beklagte der Vorsitzende der Raiffeisen-Gesellschaft, dass „die Umverteiler in unserer Gesellschaft dominieren“. Die frühen Genossenschafter hätten gemahnt: „Um überhaupt ‚Wohltaten‘ verteilen zu können, müsse erst einmal etwas

18 Koch, Genossenschaftsgedanke, S. 316.

19 Rudolf Maxeiner, Der Dritte im Bund der Genossenschaftsgründer. Zum 150. Geburtstag von Wilhelm Haas, in: Genossenschaftsforum 1989, S. 438–443, hier S. 440.

20 Uwe Birnstein/Georg Schwikart, Friedrich Wilhelm Raiffeisen – Hermann Schulze-Delitzsch. Genossenschaftlich gegen die Not, Berlin 2014, S. 6 f.

21 Ebenda, S. 6 f.

22 Franz Braumann, Ein Mann bezwingt die Not. Friedrich Wilhelm Raiffeisen: Ein Lebensroman, Wiesbaden 2017.

23 Michael Klein, Bankier der Barmherzigkeit. Friedrich Wilhelm Raiffeisen: Das Leben des Genossenschaftsgründers in Texten und Bildern, 3. Aufl., Neukirchen 1999.

24 Braumann, Ein Mann, S. 257.

25 Grußwort von Bundespräsident Christian Wulf für das Internationale Jahr der Genossenschaften 2012, in: Genossenschaftshistorisches Informationszentrum (GIZ), A-Varia-26.

erwirtschaftet werden.“<sup>26</sup> Die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer sprach demgegenüber davon, dass die Genossenschaften „ein Zukunftsmodell“ seien, „um Probleme und Aufgaben in unserer Gesellschaft solidarisch und gerecht zu bewältigen“.<sup>27</sup>

Der große Erfolg der Genossenschaftsidee und die markante Vielfältigkeit ihrer Ausdeutungen stellen den Historiker vor eine ebenso wichtige wie reizvolle Aufgabe, die sich in folgende Fragen fassen lässt: Was erzählt uns das 19. Jahrhundert? Was haben die diversen Zuschreibungen mit den Gedanken der frühen Genossenschafter zu tun? Was machte diese Gedanken aus? Wie standen sie zu den großen Ideenkonzepten ihrer Zeit? Was waren ihre wesentlichen Inhalte, worauf zielten sie? Was sollte warum und gegen wen erreicht werden? Wie aktuell ist sodann das, was vor knapp zwei Jahrhunderten gedacht und in die Praxis umgesetzt wurde? Was haben die frühen Genossenschafter den Menschen des 21. Jahrhunderts zu sagen, die von der fortschreitenden (digitalen) Globalisierung ebenso profitieren wie sie an ihr leiden? Was teilen sie einer postmodernen Welt mit, „in der alles möglich und fast nicht gewiss ist“<sup>28</sup>? Dieses Buch unternimmt den Versuch, hier Antworten zu finden. Die dafür zur Verfügung stehende Literatur ist mehr als reichhaltig, denn die Genossenschaftsgeschichte hat eine kaum zu übersehende Zahl an Überblicks- und Einzelstudien hervorgebracht. Im Mittelpunkt stehen freilich für gewöhnlich Fragen der Organisation, die immaterielle Ebene spielt lediglich eine untergeordnete Rolle. Selbst unter den Überschriften „Gedanke“ oder „Idee“ geht es oft primär um Ursprünge, Rückschläge und Ausbauten der genossenschaftlichen Organisation. Das Interesse gilt dem Wer, Wann, Wo und Wie (viele), weniger dem Woher und Wohin, dem Wofür und Wogegen. Darüber hinaus fällt auf, dass die verschiedenen Formen der Genossenschaften – ob nun Kredit-, Konsum-, Bau-, Wohn- oder Produktionsgenossenschaften – selten im Zusammenhang betrachtet werden. Nur vereinzelt ist versucht worden, die Gedanken von frühen Genossenschaftern – seien es Haas, Huber, Pfeiffer, Raiffeisen, Schulze-Delitzsch oder die *Rochdale Society of Equitable Pioneers*, die im Dezember 1844 von Handwerkern und Webern in der Nähe von Manchester gegründet worden war und gemeinhin als wegweisendes Modell der Konsumgenossenschaft firmiert – übergreifend historisch zu kontextualisieren und zu ordnen.

In diese Lücke soll im Folgenden gestoßen werden. Ich möchte eine spezielle Geschichte des 19. Jahrhunderts erzählen und zeigen, wie sich die Genossenschaftsidee in Nähe und Abgrenzung zu seinen großen ideologischen Kräften entwickelte. Das besondere Interesse gilt dabei ihrem überzeitlichen Kern und dessen Sinnstiftungs-

26 <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/friedrich-wilhelm-raiffeisen-hat-die-genossenschaften-vorangebracht-15486215.html>. [01.07.2018].

27 <https://raiffeisen2018.de/raiffeisen-jahr-2018/aktuelles/festakt> [01.07.2018].

28 Václav Havel, 1992, zit. nach Andreas Rödder, 21.0. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, 4. Aufl., München 2016, S. 11.

angeboten für unsere Gegenwart. Konsequenterweise sollen Fragen der Organisation nicht ausgeblendet werden, jedoch nur insofern eine Rolle spielen, als sie dem besseren Verständnis der Ideen (und ihrem Wandel) dienlich sind. Das 20. Jahrhundert soll lediglich insoweit berücksichtigt werden, als seine Geschichte hilft, (Dis-)Kontinuitäten aufzuzeigen und damit die Gedanken der frühen Genossenschafter klarer zu profilieren. Es gilt also, die Genossenschaftsidee als Sonde zu verwenden und der historischen Forschung zu folgen, die das 19. Jahrhundert, insbesondere seine zweite Hälfte, als wichtigen Referenzraum unserer Gegenwart betrachtet.<sup>29</sup> Dazu wird gezielt das originale Wort der frühen Genossenschafter aus ihren Schriften, Reden, Briefen und Zeitungsartikeln herangezogen. Das heuristische Konstrukt „frühe Genossenschafter“ meint dabei die unterschiedlichen GenossenschaftsvordenkerInnen, -praktikerInnen und -wissenschaftlerInnen des 19. Jahrhunderts. Wo nötig, habe ich Archivrecherchen durchgeführt. Damit der Gegenstand fassbarer wird, fungiert die deutsche Entwicklung als Brennglas. Umso deutlicher sollen jedoch auch deren internationale Kontexte hervortreten. Ein solcher Zugriff hat vornehmlich praktische Gründe, keinesfalls ist er wertend zu verstehen. Die moderne Genossenschaftsidee ist mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht auf deutschem Boden „erfunden“ worden, sie ist ein transnationales Phänomen, das in Abhängigkeit von äußeren Verhältnissen bestimmten geistig-ideologischen Zusammenhängen entsprang. Diese gilt es deutlich zu machen – nicht mehr und nicht weniger. Die Jagd nach dem Ei der modernen Genossenschaftsorganisation muss anderen überlassen bleiben.

Die Erkenntnisgrenzen dieses Buches liegen auf der Hand. Die Frage nach der Aktualität von Ideenkonzepten, die mehr als 150 Jahre alt sind, ist eine sehr schwierige. Kein Historiker kann und sollte Handlungsanweisungen für die Gegenwart oder gar die Zukunft geben. Ob man aus der Geschichte lernen kann, ist sehr fraglich. Grundlage dieses Buchs ist aber die Überzeugung, dass durch den analytischen Blick auf die Vergangenheit Sensibilitäten in der Gegenwart geschärft werden können. Er hilft, eigenes Handeln besser verstehen, einordnen, abgrenzen zu können, er vermag Strukturprobleme, Handlungsstrategien, vielleicht Lösungsoptionen aufzuzeigen, er stellt Orientierungswissen bereit. In diesem Sinne sollen die Gedankenwelten der frühen Genossenschafter in Augenschein genommen werden und das 19. Jahrhundert auf seine Orientierungsfunktion für unsere Gegenwart abgeklopft werden. Das wesentliche formale Prinzip ist dabei, die Darstellung auf knappem Raum möglichst anschaulich zu füllen. So sollen die Genossenschaftspioniere auch oft selbst zu Wort kommen. Zugleich sind die Anmerkungen aus Gründen der Lesbarkeit auf das Nötigste zu beschränken.

29 Rödder, 21.0, S. 15.